

Liminale Praktiken der Differenz,
Realitäten des fremden *Anderen* und
post-queere Narrationsräume in den
Berliner Techno-Subkulturen

{ } s-p-a-c-e

(dis)
ld (dis)
ing world
ing

{ } s-p-a-c-e

Liminale Praktiken der Differenz,
Realitäten des fremden *Anderen* und
post-queere Narrationsräume in den
Berliner Techno-Subkulturen

(dis)
world
worlding
ing

Lauren Berlant, *On the Inconvenience of Other People*: „Once you let in the deaths, all that follows is life.“ (2022). James Baldwin, *Meeting the Man. James Baldwin in Paris*: „But there’s light on our faces now. If you live under the shadow of death, it gives you a certain freedom.“ (1970).

Raving entfaltet sich als eine eindringliche und counterintuitive Praxis des (Dis)sense, der verschmierten Differenz, der Grenzgebiete, der Produktion von Ambiguität. Sie verweigert sich binären Gegensätzlichkeiten, welche über systemisch bedingte Kategorisierungen abstrakte Sinnhaftigkeit erzeugen und diese als Definitionsmacht von Realität ausspielen. Diese Praxis der Teilhabe und des Engagements öffnet vielmehr situativ und temporär einen kollektiven körperlichen Erfahrungsraum. Sie bezieht sich dabei auf unsere Subjektivität und löst diese gleichzeitig auf.

Diesen verengten und intensivierten Raum der anderen sozialen Beziehungen, der über physische Annäherung und psychische Entfremdung (inter)subjektive Handlungsfähigkeit erweitert, wollen wir nicht als verständliches Narrativ greifbar machen, einem kulturellen Kanon zuführen, nach Innen/Außen kontextualisieren oder vermittelnd zur Disposition stellen. Wir wollen keine Bedeutung produzieren, sondern die unmittelbare Erfahrung des Dissoziierens und Verbindens beschreiben. Wir widersetzen uns beharrlich und in stetiger Wiederholung der systemischen Realität, durch ein Verschieben der Differenz des *Anderen* und Fremden. Unsere eigene (inter)subjektive Eingeschriebenheit in eine lokale queere Subkultur von Techno manifestiert sich in diesem Dokument der Verausgabung und Erschöpfung.

- 013 **Looping und Beatmatching:
(Dis)soziale Synchronisierungen
und Routinen**
- Unschärfen in den Kategorisierungen des wertenden
straighten Denkens: Der Club als verdichtetes und
driftendes Dispositiv der Gesellschaft
- 043 **Techno-Transitionen Detroit/Berlin:
Repetitionen, Dissonanzen, Spannungen,
Eruptionen und Brüche**
- Sonisch-parakulturelle Resonanz- und Bezugssysteme,
psychologisch-kulturelle und historisch-geografische
Erfahrungs- und Beziehungsräume
- 054 **Black Music, *Out of Place*: Die Expansion der
intensiven Verhältnisse Detroits**
- 084 **Black Box(es), *Open Space*: Sonische Verdichtungen in
Berlins extensivem Stadtraum**
- 085 (Un)revolutionäre *Soundscapes*: Nationale Vereinigung,
bürgerliche Restauration, nicht-deutsche Ausschlüsse
und *Raving Societies*
- 117 Globale AIDS-Pandemie: Stigmatisierende Gesellschaft,
Allianzen der Verzweiflung und der Tod der *Anderen*
- 124 Demografischer Wandel und transnationale soziale
Mobilität: Billigflieger-Tourismus, Techno-Migration,
Internationalisierung, Gentrifizierung und soziale
Fragmentierung
- 146 **Non-physical Spaces: Private Öffentlichkeiten und
affektive Übernähe in einer körperlich distanzierten,
virtuellen Globalität**
- 163 Covid-Pandemie: Intentionale Solidarität, BLM, per-
formativer Aktivismus, Kulturkämpfe und Zensurkultur
- 173 Intergenerationale Bruchlinien: Virtuelle Hyper-
konnektivität, Memefikation, algorithmische Ghettos,
affektive Echokammern und *Face Value*
- 196 Verlust der Narration: Überwältigende Gewöhnlichkeit,
intensivierte Gegensätze, dauererregte Nervensysteme,
intime Erschöpfung und distanzierte Überforderung

207	(Dis)integrationen von den Rändern: Selbstermächtigung, Handlungsfähigkeit; bewegungsfreiheit und queere Fürsorge	800	100	369	Sonische Synchronisationen der Körper: Affektive Resonanzkörper, Praktiken der Hingabe, Erfahrungen kollektiver Verbundenheit
	(Ent)subjektivierungstechniken entlang der gesellschaftlich-strukturellen Begrenzungslinien, Limitierungen von strategisch-politischen Identitätsmarkierungen und multidimensional-perspektivische Rahmungen			380	Verortung in subjektiver Präsenz und kollektiver Bewegung: Techno-Vibrationen und Raving-Routinen
				388	Liminale Erfahrungsräume und vertraute Fremdheit: Orientierung zwischen Lust und Rausch
				413	Dimensionen des Erlebens zwischen Szene und Subkultur: Orte der <i>anderen</i> Begegnung
214	Politische Identitätskonstruktion: Arbiträre Kategorien und psychische Räume der Zugehörigkeit			417	Raumvolumen und Nicht-Architektur: Funktionale Wiederbelebung, transitionale Infrastrukturen und Ästhetik dauerhaft unvollendeter Verwertungsarchitekturen
224	Negativer Raum und das Bewusstwerden des <i>Anderen</i> : Grenzgebiete zwischen straighter positivistischer Gesellschaft und fremder Nicht-Existenz			422	Gegenöffentlichkeiten, die Raum einnehmen: Heterotopien, T.A.Z. und dritte Wege
248	Kulturelle und ökonomische Superstrukturen zwischen Entgrenzung und Regulierung, Individualisierung und Normalisierung: Transaktionen, Muster der An- und Aberkennung und Mehrdimensionalität der Belastungen			430	Bedingungen der Bildung von subkulturellen Szenen: Verschiebungen der Dimensionen von kulturellem, sozialem und ökonomischem Kapital
				451	Queer orientierte Raving-Communities in der Techno-Subkultur
261	Heterosexuelle Normativität und kulturelle Dominanzgesellschaft: Internalisierte Absolutismen, institutionalisierte Machtausübung, Regulierung und Disziplinierung des Selbst			464	Raving als Rekonfiguration der ungewollten Präsenzen: Differente und dissidente Körper, unmögliche Schönheiten
283	Materialistische Subjektivierung: Entgrenzte Märkte und depressive Ökonomien des individualistischen Begehrens			469	Pleasure Hactivism und Aktivierung der Sinne: Erotisches Begehren zwischen Mangel und (Ver)lust, queere Freude zwischen Depression, Repression und Oppression
294	Befreiungsbewegungen der Negation: Die Fähigkeit, „nein“ zu sagen			476	Multidimensionale Sozietäten im Stadtraum: Der Mangel an queeren Club-Orten in Berlin und das zyklische Konvergieren der Subkulturen mit den Superstrukturen
303	Korruptierte Subjekte: Identität, Identifikation, Performativität			480	Historische Entwicklung schwul-orientierter Räume: Intensive und extensive Bewegungsfelder und Beziehungsvektoren
314	Raum einnehmen: Sichtbarkeit, Repräsentation und Nicht-Identifikation			488	Nicht residente Kollektive als Kulturträger und soziale Katalysatoren: Nomadische Bespielung (hetero)normativ-hegemonialer Orte
333	Relationale Texturen der Intersubjektivität in kategorischen Differenzräumen: Orientierung und Verbundenheit in nicht-romantischen Geweben von kodependenten Fürsorgebeziehungen				
357	Raving als situative Praxis des Driftens in Erfahrungsräumen: Unvermittelte Zeitlichkeit, unmögliche Orte und unmittelbare Nicht-Existenz				
	Synchronisation der Körper, routinierte Wiederholungen, intime Distanzlosigkeit: Entgrenzung/Stillstand in dissozialen Räumen der Techno-Subkulturen und queeren Rave-Communitys				

502	Theoretisches Begreifen und kritisches Verhalten: Reflexionsräume und Konsensproduktion zwischen Abstumpfung und Hypervigilanz	800	900	694	Gesellschaft liquidieren: Ausweitung von widersprüchlichen Praktiken zwischen Resilienz und Resistenz
	Machtspannungen durch diskursive Positionen und Projektionen: Konzeptionelle Differenzierungen, dominanzkulturell-neoliberale Konvergenzen und symbolische Deutungsmacht				Ambivalenz und Ambiguität: Dissente Überschreibungen und deviante Überschreitungen von hegemonialen Narrativen in Club und Gesellschaft
522	Awareness: Ist-Soll-Differenzen und Verluste in der Übersetzung			720	Biografische Verortungen
544	Diversität: Differenzkorridore und kritische Massen			728	Medienverzeichnis
548	Inklusion: Aufhebung der Differenzen durch Homogenisierung			747	Literatur und Internetquellen
				767	Videoclips, Musikvideos und Diskografie
				767	Filme und Fernsehserien
559	Relationale Subjektivität im nicht-souveränen Raum: Zwischen Freiheit, Vertrauen und Verantwortung			767	Online Radio und Podcasts
	Soziale Praktiken des Vertrauens in das Andere: Bewegungen der Internalisierung und Externalisierung in Erfahrungsräumen des Unterbewussten und des Fremden			768	Social Media Beiträge
564	Exponierte Subjekte: Die Illusion von Freiheit und (Un)sicherheit				
579	(Un)möglichkeit von Inszenierung: Queeres Raving als Refugium und Ort der (Un)angemessenheit				
586	Vertrauen: Bekenntnis zur (Un)gewissheit subjektiver Bindungen				
593	Verantwortung: Handlungsbereitschaft, Verbindungen und Verbindlichkeiten				
611	Verletzungen und Wunden: Differenzschmerz zwischen Nähe/Distanz, Nicht-Souveränität in Konversation, Konflikt und Konfrontation				
638	Fremder innerer Körper: (Unter)bewusstsein, Consent, Überwältigung und Trauma				
667	Back to Black: Disconnection, Entgrenzung, Negativität und Anti-Sozialität, Objektadministration, Schadensbegrenzung, Entsubjektivierung				
686	Kollektive Selbstbestimmtheit, Interdependenz und Anti-Ego				

Die hegemoniale und techno-subkulturelle Gegenwart Berlins ergibt sich aus einer Nachwende-Narration der Vereinigung heraus, die sich in wiederholten Verdichtungen von außergewöhnlichen Umständen, zwischen wechselnden (macht)politischen Verhältnissen und demografischen Verschiebungen ereignet. Ein urbaner Körper in Bewegung zwischen Stabilität und Instabilität, der sich immer wieder de-/rekonstruiert, kollabiert und sich konstituiert. Ein Raum der gesellschaftlichen, kulturellen, ökonomischen und symbolischen Brüche und Übergänge, in zyklischen Wiederholungen aus unterschiedlichen Perspektiven umworben, eingenommen, abgelehnt, vereinnahmt, besetzt, umgedeutet, überschrieben. Politisch geht es darum – dem straighten Denken der heteronormativen Hegemonialität folgend – Mehrheiten durch Ausschluss von Minderheiten zu bilden, während sich die Realitäten von Raving der Differenz zum *Anderen* bewusst/unterbewusst, nach innen/außen öffnen. Jede Erschütterung sensibilisiert das Bewusstsein, fördert Selbstregulierung, Intersubjektivität und Resilienz. Jede Verschiebung wirkt subjektiv/kollektiv, lokal/global, irl/online. Performative Handlungen und repräsentatives Image hingegen verpuffen aktionistisch und münden in eine weitere individualistische Beschleunigung der Verhältnisse.

Die sogenannte Club-Kultur Berlins, die sich vielmehr als Sozietät des *Anderen* ergibt, erweist sich als Verdichtung und Verschiebung dieser Entwicklungen, ihr körperliches Erfahrungswissen gerät unter den Einfluß technofeudaler virtueller Räume und zirkuliert als symbolisches Kapital global. Sie stellt nicht nur einen der wenigen relevanten Standort- oder Wirtschaftsfaktoren für die Stadt dar, sondern ist ein dissozialer Glitch in der Zeit, eine Faltung im Continuum, ein Bruch in den kulturellen Verhältnissen und Gegenöffentlichkeit für marginalisierte Gruppen. Eine umtriebige queere Community ist heute innerhalb der Techno-Subkulturen prägend und soll Zuflucht von den dominanten Verhaltensweisen und Machtmechanismen der heteronormativen Hegemonialgesellschaft bieten. Clubs können für marginalisierte Subjekte eine Sozietät der Zugehörigkeit, der Befreiung und des Anderen gleichzeitig bestimmen und bieten weit mehr als eine Möglichkeit der hedonistischen Freizeitgestaltung. Raving zeigt sich als situatives, temporäres und repetitives (Dis)worlding, queeres Welt-Verfremden, ziviler Ungehorsam und Courage der Ränder, ambigue Differenz, Akkumulation von Dissonanz, Annäherung an das Fremde, kollektives Dissoziieren von Welt in einer vorübergehenden Verschiebung der Wahrnehmung, der Körper, der Zeit und der Realität. Diese Räume der nicht-normativen Körperlichkeit scheinen heute allerdings ausdifferenziert, homogenisiert, hegemonialisiert und kommerzialisiert.

Während queere Räume Orte der kollektiven Freiheit und Befreiung und damit einhergehend Orte der geteilten Verantwortung sein sollten, ist heute ein erhöhtes Bedürfnis nach Sicherheit und Regulierung zu spüren. Begriffe wie Diversität, Awareness oder Inklusion werden aus kultur- und bildungspolitischen Debatten übernommen, erschöpfen sich in der Praxis allerdings häufig in einem dominanzkulturellen Reflex der Herstellung von Meinungshoheit. Eine Reproduktion der Verhältnisse durch eine gebildete Mittelschicht und

OFO

MO

ihre Vorschriften, Schuldzuweisungen und unterkomplexen Lösungsansätzen setzen sich durch. Diese unterdrücken nicht nur Selbstreflexion, sondern zielen auf Praktiken der Kontrolle und des *Policing* ab, in einem neo-liberalen Outsourcing von Verantwortung und der Übertragung von Fürsorgearbeit an die Betroffenen in unseren Communities. Die dissoziale Realität von Raving wird als eine mentale Simulation kulturalisiert und intellektualisiert, um für eine internationale mobile Mittelschicht ein Bild trügerischer Sicherheit und politischer Korrektheit aufrecht zu erhalten und notfalls durch strukturelle Regulierung und Machtausübung durchzusetzen.

Wir wollen soziale und kulturelle Differenz nicht als Konflikt wahrnehmen, der durch Kommunikation oder Konfrontation gelöst werden soll, sondern als ein Driften in Lebensrealitäten des *Anderen*, ein Ent- und Umwelten der eigenen subjektiven Realität und Attuning mit Realitäten des Fremden. Dabei fühlen wir uns aufgrund unserer eigenen Herkunft und Erfahrungen einer negativen Theorie verpflichtet, einer Herangehensweise, die darauf hinarbeitet, Definitionen und konzeptionelle Raster durch Anreicherung von Komplexität zu deformieren, Systeme zu überlasten und Rahmungen laufend zu verschieben. Wir wollen die Differenzen und Ambiguitäten sozialer Realität erfassen, auf unbestimmte Momente des körperlichen Vertrauens und der Akzeptanz des *Anderen* aufbauen und multidimensionale Perspektiven aufzeigen. Wir agieren aus einem Innenraum heraus, wollen nicht ausstellen oder zugänglich machen, nicht idealisieren oder romantisieren, sondern die Binarität kultureller, ökonomischer, sozialer und symbolischer Machtstrukturen in den Sub- und Ravekulturen Berlins lustvoll überschreiben. Dabei werden die systemischen Limitationen identitätspolitischer Repräsentation offensichtlich. Wer wird ermächtigt? Was bringt es, eine Stimme zu haben, wenn im Konkurrieren um Aufmerksamkeit niemand mehr zuhört? Für die gesellschaftliche Sozietät gilt dabei genauso wie für die temporäre und situative Verengung in der Praxis des Raving: Je mehr wir uns der Differenz entziehen und sie unterdrücken, umso bedrohlicher wirkt sie auf uns ein, umso vehementer, eruptiver und unkontrollierter macht sie sich aus dem Unterbewusstsein heraus bemerkbar. Wenn eine hyper-aware und digital vernetzte Gesellschaft des straighten Denkens jede kleinste Bewegung registriert, kommentiert, skandalisiert und abwertet, und sich in einer Spirale der Angst und Wut laufend selbst als Opfer markiert, werden systemische Verhältnisse maskiert und Widerständigkeit verunmöglicht.

Raving lässt heute als globales Phänomen des aufmerksamkeits-ökonomischen Spektakels und seiner scheinbar universellen Zugänglichkeit jede Widerständigkeit vermissen. Diese banale, nahezu stumpfe Tätigkeit erfordert keine Vorkenntnisse und Fertigkeiten, aber laufende Wiederholung im Umgang mit sich selbst und miteinander. Seine bürgerliche Intellektualisierung, neoliberale Kommerzialisierung, kulturelle Mainstreamisierung und verklärte Romantisierung jedoch vernichtet Differenz und verschleiert systemische Ausschlüsse und Machtverhältnisse, die in dieser Praxis der anschlussfähigen Körperlichkeit verstärkt wirken können. Für Marginalisierte kann Raving als Praxis der Repetition die Grenzgebiete zwischen gesellschaftlichem Ausschluss und traumatischer Vergangenheit bearbeiten und ist weit mehr als Jugendkultur oder Freizeitunterhaltung. Mosab Abu Toha, *Things You May Find Hidden in My Ear*: „We love what we have, no matter how little, because if we don't, everything will be gone. If we don't, we will no longer exist, since there will be nothing here for us. What's here is something that we are still building. It's something we cannot yet see because we are part of it.“ (2022). Billy Collins, *View from a Bridge*: „I never thought / of myself / as a little universe / inside a big one / until just now.“ (2022).

ΣΤΟ

ΕΤΟ

Looping und Beatmatching: (Dis)soziale Synchronisierungen und Routinen

Unschärfen in den Kategorisierungen des wertenden straighten Denkens: Der Club als verdichtetes und driftendes Dispositiv⁰¹ der Gesellschaft und deren ideologische Prozesse der Heteronormativität zwischen Entsubjektivierung und Objektivierung. Brian Massumi in Gilles Deleuze und Felix Guattari, *A Thousand Plateaus*: „The collusion between philosophy and the State was most explicitly enacted in the first decade of the nineteenth century with the foundation of the University of Berlin, which was to become the model for higher learning throughout Europe and in the United States. The goal laid out for it by Wilhelm von Humboldt (based on proposals by Fichte and Schleiermacher) was the ‘spiritual and moral training of the nation,’ to be achieved by ‘deriving everything from an original principle’ (truth), by ‘relating everything to an ideal’ (justice), and by ‘unifying this principle and this ideal in a single Idea’ (the State). The end product would be ‘a fully legitimated subject of knowledge and society’ each mind an analogously organized mini-State morally unified in the supermind of the State. Prussian mind-meld. More insidious than the well-known practical cooperation between university and government (the burgeoning military funding of research) is its philosophical role in the propagation of the form of representational thinking itself, that ‘properly spiritual absolute State’ endlessly reproduced and disseminated at every level of the social fabric.“ (Vorwort des Übersetzers 1987, S. xii). (Dis)worlding verweist auf eine Praxis der Verfremdung dieser systemisch repressiven Realität zugunsten einer bedeutungsoffenen, verzerrten, erweiterten Realität. Eine Realität, die temporär, situativ und lokal beschränkt ist, das Subjektive/Kollektive, das Bewusste/Unterbewusste bearbeitet. Als Realität der körperbezogenen Erfahrung weist sie uns auf unsere Bewegungsfreiheit und Handlungsfähigkeit hin. Die Verschiebung von Bedeutung und Erweiterung des subjektiven Bezugs- und Beziehungsradius nach Innen/Außen sind in der Realität des Raving angelegt. Diese Realität

⁰¹ Michel Foucault und François Ewald, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*: „Was ich unter [...] Disposition] festzumachen versuche ist erstens ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl wie Ungesagtes umfasst. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann. Zweitens möchte ich mit dem Dispositiv gerade die Natur der Verbindung deutlich machen. [...] Kurz gesagt gibt es zwischen diesen Elementen, ob diskursiv oder nicht, ein Spiel von Positionswechseln und Funktionsveränderungen. [...] Drittens verstehe ich unter Dispositiv eine Art von – sagen wir – Formation, deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestanden hat, auf einen Notstand (*urgence*) zu antworten. Das Dispositiv hat also eine vorwiegend strategische Funktion.“ (2008, S. 119–120.).

der routinierten Wiederholung steht damit im Gegensatz zu einer Praxis der Imagination und Phantasie, die visionär vorausblickend *andere*, alternative oder neue Welten entwerfen will. Wir setzen keine sehnsüchtigen Hoffnungen in diese Welt, sind der Idealisierungen erdachter Utopien überdrüssig, der Ideologien, die sich ein weiteres Mal in Absolutismen verwirklichen oder sich als identitäre Abgrenzungen erweisen. Wir haben die Erwartungshaltung in eine bessere Zukunft abgelegt, wollen keine Erklärungen und Kompromisse, die abermals nur einen Aufschub bedeuten würden. Während sich die Positivität des Welt-entwerfens (*world-building*) als schöpferischer Akt, männlich, heroisch, individualistisch, repräsentativ und neoliberal präsentiert, agieren wir kollektiv synchronisiert von den diffusen Rändern aus. Im Raving erweitern wir unsere Wahrnehmung und den Handlungsspielraum ins *andere* Soziale. Wir verwischen, verschmutzen und verschmieren die Kategorisierungen der Gesellschaft. Im Raving wird die andauernde Reibung mit den heteronormativen Verhältnissen spielerisch gelockert und der Widerstand gleichzeitig verstärkt und so Beziehungen nach innen/außen, zum *Anderen* und Fremden ermöglicht. Realität ist nicht statisch und festgeschrieben. Sie ist beweglich, subjektiv und selektiv. Wir können unsere Wahrnehmung verschieben und modifizieren, um Differenzen zu bearbeiten, können an der kollektiven Realität teilnehmen, sie uns aneignen und sie mit subjektiven Erfahrungen anreichern. Wir können Verhältnisse destabilisieren und in Bewegung bringen, statt uns einzuordnen, Bedeutungsrahmen verschieben und Macht aushebeln. Unsere Voraussetzungen (*conditions*) sind uns von der Gesellschaft zugewiesen – die Negativität, die Irritation, der Schmutz, das Perverse, das Wertlose. Der Komplex des Raving erweist sich als subkulturelle, post-identitäre und queer orientierte Praxis des Driftens, die über unser rational distanzierteres Verstehen hinausgeht und uns durch eine Veränderung der Korridore sozialen Verhaltens nicht nur an die Welt annähert, sondern Realität aus einem gemeinsamen Umgang mit ihr – aus ihrem Inneren heraus – laufend erzeugt.

Wir teilen uns über unser Scheitern mit, denn Textarbeit abstrahiert, verallgemeinert und verhärtet Erfahrungen zu Gedanken, Meinungen, Ansichten und Theorien. Schreiben erweist sich als unzulängliche Übersetzung geteilter Momente der Hingabe und Liminalität, die sich in einem spezifischen gemeinsamen Erfahrungsraum ergeben. Der Text kann nur eine Übung in *Non-sense*, eine Form der Annäherung sein, die dennoch Orientierung gibt und Bewegung verursacht. Er will einen Denkraum eröffnen, der nicht analysiert, sondern auf Handlungsbereitschaft abzielt, Marginalisierte entspannt und Subjekte der Mehrheitsgesellschaft verletzlich macht und gleichzeitig die multidimensionale Verstrickung beider aufzeigt. Der Dancefloor kann ermächtigend oder überwältigend erlebt werden, häufig beides gleichzeitig. Wie sich Realität als soziale Textur der Bindungen und Beziehungen entfaltet, sich als Eingeschriebenheit in die Verhältnisse

110

110

manifestiert, ist nicht nur eine Frage der (subjektiven) Orientiertheit, sondern den Verhältnissen ihrer von außen/innen aufgezwungenen Beschränkungen geschuldet.

Masha Gessen: „We tell our stories to know who we are and to tell each other that we are not alone.“ Um unser Selbst in der Welt zu verorten und zu konstituieren, versuchen wir über ihre Gegebenheiten und Geschehnisse Klarheit zu erlangen, indem wir auf uns auf sie beziehen und sie gleichzeitig verinnerlichen. So erzeugen wir über einen immer wieder veränderten Rahmen von strategischen Definitionen laufend perspektivische Realität. Die Herstellung von Bedeutung (*sense making*) beschreibt einen subjektiven Prozess, in dem Ereignisse, die wir über die Sinne unstrukturiert wahrnehmen, laufend internalisiert werden und die, die den Erlebnisstrom stören, in ihm (als Differenz) sichtbar werden. Wir beobachten, organisieren und markieren Muster, die sich ausbilden. Dieser Akt der Einordnung erschließt sich uns nicht zur Gänze und ist abhängig von bereits gemachten subjektiven/kollektiven Erfahrungen. Seine Logik korrespondiert nicht mit einem wie auch immer angenommenen allgemeinen oder objektiven Verlauf der Ereignisse, muss körperlich verhandelt und mit anderen Subjekten abgeglichen werden. Namwali Serpell, *The Furrows*: „I don't want to tell you what happened. I want to tell you how it felt.“ (2022, S. 3). Diese Produktion von *Dis-sense* ist nicht rational, sondern ihrem Wesen nach counter-intuitiv und doch intentional. Unsere Wahrnehmung ist selektiv, porös und ungenau. Wir begreifen, was wir aufgrund unserer Vergangenheit bereits kennen und ordnen neue Erfahrungen aufgrund gemachter Erfahrungen ein. Wie wir die Realität verarbeiten, bleibt uns verborgen. Abhängig von der Zuordnung ergeben sich so kognitiv konstruierte Zugänge zur Realität, als Meinungen, Ansichten und Erklärungen von Realität. Leben bedeutet, subjektive Erfahrungen zu machen, den eigenen Erfahrungsraum laufend zu adaptieren, diese Erfahrungen in Beziehung zur Welt zu setzen und sich so laufend selbst zu verändern. Über diese Erfahrungen ergibt sich nicht nur eine Sicht auf die Welt, sondern auch ein Verhalten zu ihr. Leben bedeutet, sich zu exponieren und exponiert zu sein, sich anderen Subjekten preiszugeben und damit in Gefahr zu sein, verletzt zu werden, aber dadurch auch emotionale Beziehungen knüpfen zu können oder Verinnerlichtes umschreiben und zu verlernen.

Die immer deutlicher spürbaren Differenzen und Spannungsfelder von diffusen/konkreten, lokalen/globalen, subjektiven/gesellschaftlichen Krisen und die daraus resultierenden affektiven Eruptionen von Überforderung, die sich in Angst, Wut und Hass externalisieren, betreffen heute auch gesellschaftliche Schichten, die sich lange in trügerischer Sicherheit gewöhnt haben. Die „Objektivität“ einer westlich geprägten Wahrheit und ihrer Weltordnung zerfällt, löst affektive Reaktionen aus und erzeugt dauerhafte Spannungen, die sich nicht auflösen lassen. In einer Akkumulation von *Worst Case Scenarios* ist Undenkbares Wirklichkeit geworden, in einer Beschleunigung und

Häufung von Ereignissen, die immer mehr außer Kontrolle geraten. Die Dynamiken der Eskalation weisen frappante Ähnlichkeiten zum Hochfrequenzhandel eines globalen Finanzsystems, den Algorithmen und Datenkraken eines feudalen, in Stapeln (*stacks*) organisierten Plattformkapitalismus⁰² und der wirtschaftlichen Parallelwelt eines undurchsichtigen und gewaltbereiten Gorekapitalismus⁰³ auf. Wir leben in „apokalyptischen Zeiten“ (Lazzarato 2021, S. 7). Die Gesellschaft wird sich ihrer Verwundbarkeit, Fragilität und Instabilität bewusst. Alte Garantien, Mythen und Geschichten greifen nicht mehr. Wir sind nicht mehr fähig, uns zu solidarisieren. Der neoliberale Individualismus lässt uns weiter auseinanderdriften.⁰⁴ Ohnmächtig und handlungsunfähig entladen sich unsere gereizten Nervensysteme impulsiv nach außen, in unkontrollierten und unkontrollierbaren affektiven Eruptionen. Singuläre und kollektive (Aus)brüche lösen emotionale Kettenreaktionen aus und werden von den manipulativen Mechanismen der sogenannten sozialen Plattformen verstärkt, statt sich zu beruhigen. Zwischen Likes und *Cancel Culture* gibt es keinen Verhandlungsspielraum. Es scheint sich für die destabilisierten Subjekte kurzfristig befreiend anzufühlen, den Schmerz nach außen zu projizieren und zu externalisieren, einfachen Lösungen zu glauben und Schuldige für die eigenen negativen Gefühle auszumachen. Neofaschistische Tendenzen, Verschwörungstheorien, Antisemitismus, Islamophobie zeugen davon, dass das Vertrauen in die gesellschaftliche Ordnung erodiert. Die Koordinaten der Orientierung lösen sich auf, die westlich-kolonialisierenden (dominanzkulturellen) Werte, die lange Wohlstand und Sicherheit versprochen, sind instabil geworden. Auch der materielle Komfort einer bürgerlichen Mittelschicht ist im Spätkapitalismus nicht mehr gesichert. Sie übernimmt als Reaktion umso vehementer die öffentlichen und medialen Diskurse, zu denen sie Zugang hat und grenzt sich nach unten ab, anstatt Verbündete zu

02 Plattformkapitalismus bezeichnet die aktuelle Wirtschaftsordnung, die von digitalen Plattformen geprägt ist. Private Unternehmen machen Online-Infrastrukturen verfügbar, vermitteln zwischen Angebot und Nachfrage und bündeln auf virtuellen Marktplätzen Macht.

03 Der Begriff Gore-Kapitalismus von Sayak Valencia (2021) bezeichnet vier Achsen, die sich überschneiden und ein System kultureller Symboliken bilden, welche koloniale Narrative und hegemoniale politische Funktionen formen und prägen: 1. Kolonialismus, Klassismus und Rassismus, 2. Sexismus und gewaltsame Maskulinität, 3. ökonomisches und existenzielles Prekarität der Bevölkerung, 4. Akzeptanz neoliberaler Ideen im Streben nach Entwicklung.

04 Naomi Klein, *The Shock Doctrine. The Rise of Disaster Capitalism*: „The theory of economic shock therapy relies in part on the role of expectations on feeding an inflationary process. Reining in inflation requires not only changing monetary policy but also changing the behavior of consumers, employers and workers. The role of a sudden, jarring policy shift is that it quickly alters expectations, signaling to the public that the rules of the game have changed dramatically – prices will not keep rising, nor will wages.“ (2008, S. 82).

05 Naomi Klein, *The Shock Doctrine. The Rise of Disaster Capitalism*: „The dirty secret of the neoliberal era is that these ideas were never defeated in a great battle of ideas, nor were they voted down in elections. They were shocked out of the way at key political junctures.“ (2008, S. 450).

suchen. Der Kampf um Deutungshoheit, Sichtbarkeit und Repräsentation verschleiert (politische) Handlungsunfähigkeit.⁰⁵ Carl Schmitt: „Der Ausnahmezustand offenbart das Wesen der staatlichen Macht.“ (GRIN o.J.). Anzuerkennen, dass es unterschiedliche Realitäten gibt, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven ergeben, lässt dieses Denken der sich verhärtenden Gegensätze nicht zu. Fred Moten, *In the Break. The Aesthetics of the Black Radical Tradition* liefert eine treffende Beschreibung über den aktuellen psychischen Gesellschaftsstatus, der Marginalisierte in der Prekarität hält und so mit sich selbst beschäftigt: „Have you ever suffered from political despair, from despair about the organization of things? What does it mean to suffer from political despair when your identity is bound up with utopian political aspirations and desires? How is identity reconfigured in the absence or betrayal of those aspirations? What’s the relation between political despair and mourning?“ (2003, S. 93).

Die Sub- und Clubkultur gilt als einer der tragenden Berliner Wirtschaftsfaktoren seit der Wende. Clubkultur ist in Deutschland seit 2021 als Kultur anerkannt, wird 2024 in die Liste des immateriellen UNESCO-Kulturerbes aufgenommen und so weiter in das hegemoniale gesellschaftliche System integriert.⁰⁶ Berlins jüngere Geschichte ist ein Produkt historisch außergewöhnlicher und einzigartiger Umstände. Ein instabiler urbaner Raum (er)findet sich wiederholt neu. Er ist ein symbolischer Ort der politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und ökonomischen Transitionen und Transformationen, immer wieder umworben, umkämpft, umschwärmt, vereinnahmt, besetzt, umgedeutet, überschrieben. Die transnational gefeierte Clubkultur Berlins ist vor allem ein Brennspeigel lokaler sozialer und demografischer Entwicklungen. Im letzten Jahrzehnt nehmen insbesondere queere Communities innerhalb der Subkultur eine prägende Rolle ein. Subkulturelle queere Räume bieten marginalisierten Gruppen Möglichkeiten zur Begegnung und Entfaltung, die ihnen die Gesellschaft nicht zugesteht. Raving als kollektive Praxis marginalisierter Subjekte ist in Bezug auf gesellschaftsfähiges (normatives) Verhalten und (hegemoniale) Mehrheiten durch *andere* Bedingungen definiert und verschiebt Machtverhältnisse. Die hegemoniale Narration der Berliner Clubkultur erweist sich als sehnsuchtsgetränktes Reenactment, als imaginärer Ort der Fiktion. Es scheint heute nur möglich, sie durch die Linse derer zu sehen, die sie mythologisieren. Raving als (Dis)worlding überschreitet die Grenzen einer rational begreifbaren Sinnhaftigkeit des westlich straighten Denkens – als intensiviertere, spielerische und bedeutungsoffene Erfahrung des Moments, als ziviler Ungehorsam der Ränder, als ambigüe Differenz, als Akkumulation

06 Nach Beschluss des Deutschen Bundestags vom 07. Mai 2021 werden Clubs und Live Spielstätten mit nachweisbarem kulturellen Bezug nicht mehr als Vergnügsstätten, sondern als Anlagen für kulturelle Zwecke definiert, was vor allem steuerliche Vergünstigungen mit sich bringt.

von Dissonanz, als kollektives Dissoziieren von Welt, als vorübergehender Glitch im Subjekt, in der Zeit und in einer kollektiven Realität. Wir begegnen in diesen Communities heute vermehrt Konzepten wie Awareness, Diversität oder Inklusion (ADI). Inflationär verwendete Reiz-Begriffe aus kultur- und bildungspolitischen Debatten entladen sich vehement in einer Externalisierung von subjektiven Gefühlen der Bedrohung in gegenseitigen Vorschreibungen, reflexhaften Schuldzuweisungen und unterkomplexen Lösungsansätzen. Die Subjekte aus der Mittelschicht, die diese Diskurse prägen, wenden dieselben autoritären Praktiken der Kontrolle, des *Silencing* und *Cancelling an*, gegen die sie sich stellen. Vorausschauendes *Policing*, Militarisierung der Räume und neoliberales Outsourcing von Verantwortung und Care-Arbeit sollen die Verhältnisse klären und stabilisieren, belasten aber weiterhin die verletzlichsten, multidimensional betroffenen Körper, die geschützt werden sollen. Die mangelnde Selbstreflexion der Behüteten der Gesellschaft, die nun in die Clubs drängen und ihr vehementes Einfordern der Diskurshoheit erweisen sich als weiterer kolonialisierender Akt des Lokalen. Sicherheit soll durch autoritäre Repräsentanten, eine Verhärtung der Strukturen, Begrenzungen, Einschränkungen, Regulierungen simuliert werden, ohne dabei komplexe Realitäten und deren Verstrickungen in neoliberale und dominanzkulturelle Machtgefüge anzuerkennen. Über diese leeren/bedeutungsschweren Begriffe werden individuelle Grenzen zum kollektiven Sozialen gezogen und persönliches Wohlbefinden gewährleistet, ohne jemals selbst etwas dafür tun zu müssen. Verantwortlichkeiten bleiben ungeklärt. In einer eindimensionalen identitären Rahmung (*queer*) werden marginalisierte Subjekte homogenisiert und ihnen pauschale Opferrollen zugeschrieben. Dieses Narrativ gibt sich divers und unterdrückt dabei multidimensionale Perspektiven und die sich daraus ergebenden Machtdynamiken. Queere Subjekte sind gerade in Berlin oftmals nicht nur marginalisiert, sondern gleichzeitig auch Teil von anderen, strukturell bevorzugten identitären Gesellschaftsgruppen (in Bezug auf *Race*, Klasse, Alter, Ability, Mobilität). Sie sind innerhalb ihrer Gruppe häufig Ausführende von Unterdrückungsmechanismen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Queere Haltung kann sich nicht in identitätspolitischen Kämpfen um Sichtbarkeit erschöpfen, sondern muss sich ihrer Befangenheit bewusst werden, Verhältnisse verkomplizieren, Perspektiven auf Mehrfachbelastungen, aber auch auf mögliche Allianzen öffnen. Was ist das für eine Gesellschaft, die nicht nur bewusst und offen ausgrenzt, sondern in der es Schutzräume (*safe(r) spaces*) für die Schwächsten geben soll? Was sagt es über unsere queeren Gemeinschaften aus, wenn wir in diesen Räumen Awarenesssteams brauchen, die das Zusammensein beaufsichtigen und regulieren sollen?

Mamie Elizabeth Till-Mobley in Timothy B. Tyson, *The Blood of Emmett Till*: „Somewhere between the fact we know and the anxiety we feel is the reality we live.“ (2017). Wir wollen Begrifflichkeiten aus

810

810

unserer subjektiven Erfahrung heraus klären, deren (Un)möglichkeiten ausloten, sie aus ihrer akademischen Überheblichkeit und intellektuellen Entkörperung lösen und anschlussfähig machen. Wir sind aufgrund unserer eigenen Verstricktheit und Bezogenheit einer *negativen* Theorie verpflichtet, einer Herangehensweise, die nichts definieren und festlegen will, sondern darauf hinarbeitet, Definitionen und konzeptionelle Raster durch Kontext zu de- und rekonstruieren. Wir wollen Raving-Realität in ihrer Subjektivität erfassen, ohne aus ihr Generalisierungen abzuleiten, aber auch ihre implizite strukturelle Gewalt und soziale Machtstrukturen ansprechen, indem wir unterschiedliche Kontextualisierungslinien verfolgen und verbinden. Wir nehmen soziale und kulturelle Differenz nicht als Konflikt wahr, der durch Kommunikation oder Konfrontation diskursiv gelöst werden soll, sondern als ein Driften zwischen den Differenzen, ein Glitchen und Falten, wobei wir die eigene subjektive Realität ent- und umwelten und uns auf andere Realitäten einlassen. Unser Schreiben ist nicht objektiv, sondern affektiv und gleichzeitig von Normativität durchdrungen und kontaminiert, durch den Schmutz der am eigenen Körper erfahrenen Realität gezogen und zugleich gespeist aus den emotional aufgeladenen Innenräumen der queeren Subkulturen. Unser Schreiben soll ein aufreibendes und aussichtsloses Unterfangen sein, uns am straighten Denken⁰⁷ zu reiben und abzarbeiten und *andere* sprachliche Begriffe und Muster vorzuschlagen. Es soll Beziehungen ausbilden, die nicht vorgesehen sind, Begriffe konstruieren, die unsere Realität zu artikulieren vermögen.

Es ist uns bewusst, dass dieser Versuch der Versprachlichung von Raving-Praxis mit Roland Barthes gesprochen, „eine Reduktion des Mannigfaltigen, des sinnlichen Werdens“, eine Übersetzung von Ereignissen darstellt, die der Erfahrung nicht gerecht werden kann. Wir wollen relationale Textkörper schaffen, die sich einer intellektuellen Bedeutungsebene leidenschaftlich entziehen, um eine aufeinander bezogene sinnliche und körperbetonte Praxis innerhalb der ausdifferenzierten Communities anzuregen. Nur durch laufendes Orientieren unserer eigenen Körper zueinander, ohne sie zu schonen, aber auch ohne sie absichtlich zu exponieren und zu verletzen, nur durch kollektive Beschäftigung miteinander, können wir Strategien und Taktiken von innen heraus entwickeln, die Machtgefälle nicht nur benennen, sondern durch die wir Bewegungsfreiheit erlangen, sie zu navigieren. Ein Bewusstsein für die eigene Eingeschriebenheit in queere Club- und Ravekultur kann, gerade im verdichteten Raving-Kosmos Berlin, eine Orientiertheit auf andere soziale Realitäten und Lebenskonzepte bedeuten, die sich nicht nur auf eine abgeschlossene Szene oder zeitlich begrenzte (Jugend)kultur (Halberstam 2005) beschränken, sondern in alle Lebensbereiche hinein strahlen und sich dabei für die betroffenen Subjekte passender erweisen als die Normen und

⁰⁷ Mit dem Begriff des „straighten Denkens“ beziehen wir uns auf den gleichnamigen Essay *Das straighte Denken* der Schriftstellerin und Philosophin Monique Wittig (2023).

Regulierungen der hegemonialen Gesellschaft. Während wir uns an losen Demarkationslinien entlang hangeln, grenzen wir die subkulturelle Entwicklung Berlins weiter ein, indem wir uns vor allem auf das seit der Wende alles bestimmende und definierende Genre Techno und seine Räume beschränken. Eine (Re)kontextualisierung der besonderen lokalen und historischen Gegebenheiten, der in Detroit entstehenden Techno-Subkultur und dem Erfolg von Berlin Techno zeigt unterdrückte Narrationen auf, bricht die fortschreitende Institutionalisierung, Ökonomisierung und nostalgische Mythenbildung auf und bringt vernachlässigte Realitäten ein. Unsere queeren Erzählstränge lassen sich nicht normalisieren und in das vorherrschende kausale Narrativ einbinden. Sie verlaufen transversal und öffnen multiperspektivisch eine Vielzahl von Dimensionen. Sie sind zudem untrennbar verstrickt mit anderen marginalisierten Gruppen und ihren Identifizierungen. Unser Schreiben folgt diesen Spuren. Narrative werden aufgenommen, wieder verworfen, laufen ins Leere und tauchen irgendwo anders im Text wieder unvermittelt auf, eine Polyphonie der Ereignisse, eine Assemblage⁰⁸, die Ansätzen von Deleuze und Guattari (1987) folgt. Paul B. Preciado: „Die queere Bewegung ist post-homosexuell, post-gay. Sie definiert sich nicht mehr durch ein medizinisches Verständnis von Homosexualität und findet sich genauso wenig damit ab, dass schwule Identitäten auf einen im Rahmen der neoliberalen Konsumgesellschaft käuflichen Lifestyle reduziert werden. Sie ist in jedem Sinne post-identitär: Queer zu sein ist keine weitere Identität im Reigen der multikulturellen Folklore, sondern eine kritische Position, die sich bewusst ist, dass alle identitären Fiktionen Ausgrenzungs- und Marginalisierungsmechanismen beinhalten. Die queere Bewegung ist keine Schwulen- oder Homosexuellenbewegung, sondern eine Bewegung von Geschlechts- und Gender-Dissidenzen, die den Normen der dominanten heteronormativen Gesellschaft Widerstand leisten und auch vor den internen Normalisierungs- und Ausschlussmechanismen der homosexuellen Communitys, vor der Marginalisierung von Lesben, Transsexuellen und Transgender, Immigrantinnen, Arbeiterinnen und Sexarbeiterinnen nicht die Augen verschließen. Nicht alle Schwuchtel sind queer. Queer ist eine radikale Kritik jeder Identität – auch der eigenen.“ (2009, S. 16).

Subkulturell geprägter Techno und die mit ihr verwobene queere Rave-Sozietät sind erst einmal zwei unterschiedliche und willkür-

⁰⁸ Gilles Deleuze und Felix Guattari, *A Thousand Plateaus. Capitalism and Schizophrenia*: „Assemblages are coded by taking a particular form; they select, compose, and complete a territory.“ (1987). Assemblage ist ein anti-struktureller und sich dynamisch entwickelnder Begriff, der die Emergenz, Heterogenität, Dezentrierung und Vergänglichkeit sozialen Lebens und dessen Fluidität und Konnektivität und Relationalität betont. In seiner ursprünglichen Konzeption bei Deleuze und Guattari (1987) bezeichnet Assemblage eine Konstellation von Singularitäten und Merkmalen, die dem Fluss entnommen werden – ausgewählt, organisiert, geschichtet um künstlich und natürlich zu konvergieren (Konsistenz) und „Kulturen“ oder sogar „Zeitalter“ zu bilden.

OSO

ISO

liche Klassifizierungen, die sich gegenseitig beeinflussen, in Wellen ins Hegemoniale hinein wirken und verwertet werden. Sie weisen kulturelle Überschneidungen und Überlappungen, aber auch soziale Reibungsflächen auf. In diesen Grenzgebieten wollen wir uns bewegen, (In)kompatibilitäten herausarbeiten und dabei – so gut es geht – vermeiden, binäre Gegensätze im Denken zu (re)produzieren und heteronormatives Denken und queeres Handeln, das sich auf eine soziale Praxis bezieht gegeneinander auszuspielen. Weder queeres Leben noch hegemoniale Gesellschaft erweisen sich als zuverlässige, homogene Kategorisierungen, beide sind voneinander durchdrungen. Die Erfahrungsräume queerer Subkultur erweisen sich nicht als unberührt von heteronormativer und hedonistischer Party- und Feierkultur, sondern beide Narrationen laufen ineinander verschränkt. Gerade in Berlin kommt die Annäherung an Mainstream und Kommerzialisierung und der damit einhergehende Verlust von Schärfe und Tiefe, Haltung und Handlungsfähigkeit zyklisch immer wieder zum Tragen. Die Stränge der Repräsentation laufen fransig, parallel und phasenverschoben, sind ineinander verwoben, verstärken sich gegenseitig, schließen einander aus, opponieren einander. Die Kräfteverhältnisse wirken dynamisch nicht nur von außen, sondern auch im Inneren der Gemeinschaften. Ein erweitertes und revidiertes historisches Spektrum der Erinnerungen kann einen Eindruck von Auslassungen und blinden Flecken, genauso wie von dominanten heteronormativen Erzählsträngen vermitteln und im Nachhinein Verhältnisse klären. Wir konzentrieren uns auf Techno, streifen dabei House und verwandte Stilrichtungen rudimentär und gehen auf andere sonische Entwicklungen nicht ein. Wir wollen zeigen, dass sich queeres Raving in Berlin im Gegensatz zu anderen urbanen Erzählungen aus globalen Ballungsgebieten nicht nicht aus dem Innenraum von speziellen, von der Gesellschaft isolierten Räumen ergibt, sondern in ein offeneres Narrativ eingebunden ist, sich auf eine gemeinsamen (Anti-)Haltung von unterschiedlichen Allianzen bezieht, auf heterosexuell/queere Verbindungen von Aussenseitertum und Nicht-Normativität, das sich erst aktuell identitär ausdifferenziert, fragmentiert und abgrenzt.

Audre Lorde, *The Transformation of Silence*: „And of course I am afraid, because the transformation of silence into language and action is an act of self-revelation and that always seems fraught with danger. But my daughter, when I told her of our topic and my difficulty with it, said ‘Tell them about how you’re never really a whole person if you remain silent, because there’s always that one little piece inside you that wants to be spoken out, and if you keep ignoring it, it gets madder and madder and hotter and hotter, and if you don’t speak it out one day it will just up and punch you in the mouth from the inside.“ (1977, S. 42). Der Akt der Narration trägt eine unmittelbare Wirksamkeit in sich, da er subjektiven Schmerz externalisiert und so in einem Feedback-Loop wieder mit der Welt verbindet. Das eigene Narrativ zu